

Christoph Huppenbauer,

Abendgottesdienst am 28.07.2013 in Schönwalde

Vom Singen und Seufzen der Schöpfung

- Chor: Laudate deum omnes gentes
- Begrüßung
- Einführung

Liebe Gemeinde:

Uns mag es befremdlich vorkommen, dass angeblich auch die Natur singen und seufzen kann. Doch die Bibel und mit ihr viele Mythen und Fabeln der Völker tragen in sich ein Wissen aus einer Zeit, als Mensch und Natur noch sehr viel mehr **im Einklang miteinander** lebten. Das ist wörtlich gemeint: Menschen, Tiere und Pflanzen, ja auch die ganze Erde klingen bei aller individuellen Verschiedenheit zusammen in einer gemeinsamen kosmischen Musik als Kinder der Schöpfung Gottes. So lauten die Worte in Ps. 96,12: *Es sollen jauchzen die Bäume im Walde*, und im Buch des Propheten Jesaja heißt es für den Tag der Befreiung der Kinder Israel aus der babylonischen Gefangenschaft: *„Ihr sollt in Freuden ausziehen und im Frieden geleitet werden. Berge und Hügel sollen vor euch her frohlocken mit Jauchzen und alle Bäume auf dem Felde in die Hände klatschen.“* (Jes. 55,12) Und auch Paulus schreibt von der Schöpfung, die unter Seufzen auf ihre Erlösung wartet (Rö 8,22).

Erstaunlich ist, dass die Erkenntnisse der modernen Grundlagenphysik Entsprechungen zeigen zu diesen alten mythischen Aussagen. Seit der Begründung der Quantenphysik zu Beginn des vorigen Jahrhunderts kennen wir die Grundelemente der gemeinsamen Musik und können wissenschaftlich fundiert feststellen: *Die Welt ist Klang*. Es ist die Schwingung der Elementarteilchen, der Elektrowellen, die in ihrem Rhythmus und ihrer Gestalt die Informationen über die gesamte Materie bereitstellen. Max Planck formuliert 1929: *„Alle Materie entsteht und besteht nur durch eine Kraft, welche die Atomteilchen in Schwingung bringt und sie zum winzigsten Sonnensystem des Atoms zusammenhält.“* Information auf dieser Basis bedeutet nicht nur ein Wissen über eine Sache, sondern versteht sich als das In-Form-Bringen der Materie aus den zugrundeliegenden Schwingungen. Diese sind für jedes tote Ding und jedes lebende Wesen, d. h. für die gesamte physische Natur einzigartig. Ja, auch unterschiedliche Gemüts- und Gesundheitsszustände erzeugen unterschiedliche Schwingungen. Und Menschen, die sich lieben, schwingen sich harmonisch aufeinander ein.

Auch Musik besteht aus Schwingungen. Da legt sich die Idee nahe, Methoden zu entwickeln, um die Schwingungen in der Natur unseren Ohren zugänglich zu machen. „Es geht dabei nicht um das Rauschen der Blätter oder Pfeifen des Windes zwischen den Ästen und Stämmen im Wald. Es geht um Musik, wie wir sie kennen, Musik von Buche, Eiche und Tanne komponiert und auf Instrumenten gespielt.“¹ Die beiden IT-Spezialisten, Peter Graus aus Klagenfurt und Michael Glass aus Regen haben sich in den vergangenen Jahren daran gemacht, diese Idee umzusetzen. Zuvor hatten sie an einer Software gearbeitet, „die die Herztöne und Schwingungen im menschlichen Körper in Musik umwandeln konnte. Symphonien des Herzens. Doch, so fragten sie sich bald, hat ein Baum auch Schwingungen? Kann man auch sie zu Musik machen? Die Antwort war schnell gefunden: Man kann! Das Aufnahmegerät – vergleichbar dem EKG beim Arzt – zeigte Ausschläge. Es regte sich etwas in den Pflanzen. Unglaubliche Frequenzbänder konnten den Bäumen abgenommen werden, den Rest besorgt der Computer. Die Auswahl an Klängen ist gigantisch. Die beiden entschieden sich zunächst für eine Instrumentierung, die dem gregorianischen Gesang ähnelt. Getragene Melodien sind zu hören, viel Ruhe – aber doch zwischendrin immer wieder dynamische Abschnitte. Eine kleine Fichte wurde aufgenommen, und die Musik hörte sich an wie eine Art Frühlingserwachen: der Glockenklang des Wachstums.“



Schritte der Umwandlung von Schwingungen in der Natur zur Wiedergabe als Musik

¹ Dieses und das folgende Zitat entstammt der Pressemitteilung von ‚naturesymphonie‘, siehe www.naturesymphonie.com
Ch. Huppenbauer, *Vom Singen und Seufzen der Schöpfung*, 28.07.2013 - S. 1

Wir können also das Singen und Seufzen der Schöpfung hören und werden dies auch in diesem Gottesdienst tun. Zunächst hören wir die Schwingung einer Eiche. Sie werden danach keine Zweifel mehr haben, dass Bäume selbstverständlich „in die Hände klatschen“ können.

Tonbeispiel: Eiche

- Lied: 330, 1-4: O dass ich tausend Zungen hätte
- Psalm 96, EG 738
- Liturgie
- Gebet

Gott, du Schöpfer der Welt, Du Ursprung, Grund und Ziel allen Seins. In Deiner Gegenwart lebe ich mit all meinen Mitgeschöpfen, den Tieren, Pflanzen, mit Erde, Wasser, Luft und Feuer - auch mit all den Menschen, die mir nah oder fern stehen. Vor Dir atme ich ein und aus. Lass mein Atmen teilhaben an Deinem Lebensodem, der von Anfang an Deine Schöpfung durchdringt. Lass mich einstimmen in den großen Gesang, der Dir die Ehre gibt. Alles was Odem hat, lobe den Herrn. AMEN

- Lesung: Römer 8, 18-25
- Glaubensbekenntnis
- Lied: EG 424: Deine Hände großer Gott

Ansprache 1: Vom Seufzen der Schöpfung

Liebe Gemeinde,

„Kommen Tiere eigentlich auch in den Himmel?“ Kinder fragen manchmal so wie der kleine David, der fest daran glaubt, dass Oma jetzt im Himmel ist und dass es ihr dort beim lieben Gott gut geht. Aber was ist mit ihrer geliebten Katze, die jetzt ganz allein ist und richtig traurig aussieht?

Wir Erwachsenen finden solche Fragen in der Regel niedlich, ein anrührendes Relikt eines überwundenen Kinderglaubens. Viele von uns können mit der Vorstellung eines Himmels nicht mehr viel anfangen, die meisten aber – gerade auch gläubige Menschen – verbinden den Glauben nur mit dem Schicksal der Menschen, mit ihrer Schuld und ihrer Erlösung. So haben wir es gelernt im Kindergottesdienst und Konfirmandenunterricht.

Über die Jahrhunderte ist der Glaube der Kirche immer anthropozentrischer geworden, immer einseitiger auf den Menschen und sein Heil ausgerichtet. Der Mensch hat sich immer weniger als ein Mitgeschöpf inmitten der Natur verstanden, sondern immer mehr als „Krone der Schöpfung“, die sich das Recht herausnimmt, die Natur zum eigenen Nutzen auszuschlachten.

Ob religiös oder Atheist, zumindest im europäisch/amerikanischen Kulturkreis haben wir Menschen zumeist recht überheblich auf die sog. Naturvölker mit ihren Naturreligionen herabgesehen und sie als heidnisch oder primitiv abgewertet.

Leider haben wohl auch irreführende Auslegungen mancher biblischer Texte dazu beigetragen, dass sich im christlichen Abendland dieser Herrschaftsanspruch über die Natur entwickelt hat. Ich denke an den verhängnisvollen Satz aus der Schöpfungsgeschichte. „Machtet euch die Erde untertan.“ Sinngemäß übersetzt und eingebettet in seinen Kontext bedeutet dieser Satz in Wirklichkeit: „Tragt Verantwortung für die Erde.“

Doch im Laufe der Jahrhunderte haben wir die Ehrfurcht vor der Heiligkeit allen Lebens verloren. Aus dem Miteinander von Mensch und Tier ist das geworden, was heute den Namen „Tierproduktion“ trägt – Tiere als Produkte - ohne Seele, allein den Bedürfnissen der Menschen unterworfen. Weil wir solch einen unersättlichen Appetit auf Geschlachtetes haben, weil aus unserem „täglichen Brot“ längst das „tägliche Fleisch“ geworden ist und weil alles immer billiger sein soll, deshalb gibt es diese industrielle Massentierhaltung.

Ähnlich gehen wir mit Pflanzen um. Sie wurden degradiert zu Rohstoffen, zu agrarindustriell verwerteten Nahrungslieferanten. Im Bestreben nach immer größeren Erträgen mit immer höheren Gewinnen werden Monokulturen angelegt, die genetischen Grundlagen verändert und Patentrechte für Grundnahrungsmittel eingeklagt. Zudem kann inzwischen auf Ernten und Missernten gewinnbringend spekuliert werden.

Auch für alle übrigen Bereiche der Schöpfung lässt sich dieses Klagelied anstimmen: für das Klima, die Meeresströmungen und den Wasserhaushalt. Ja, der Grundbaustein der Schöpfung, das winzige Sonnensystem eines einzelnen Atoms, ist in der Nutzung der Kernenergie dem Herrschaftswahn der Mächtigen ausgeliefert mit all seinen zerstörerischen Folgen.

Es scheint, als sei die ganze Schöpfung in den Händen der Menschen aus den Fugen geraten. Wir hören das Seufzen und Klagen der Kreatur zwar nicht mehr direkt, aber wir nehmen es wahr, wenn wir uns z. B. klar machen, dass ein modernes Schwein in seinem kurzen Leben nie den Himmel zu Gesicht kriegt, sich nie im Schlamm wälzen und auf einer Weide grasen darf.

Inzwischen ahnen wir, dass wahr ist, was schon Paulus vor zweitausend Jahren beschworen hat und woran uns auch die Naturreligionen erinnern. Ich nenne hier insbesondere die Indianer und die bekannte Rede des Häuptlings Seattle. Diese Wahrheit lautet: Mensch und Natur stehen in einer Schicksalsgemeinschaft und zwar derart, dass der Mensch nicht nur seinen eigenen Untergang inszenieren kann, sondern auch den der übrigen Schöpfung, dass er die ganze herrliche Natur mit sich in den Abgrund ziehen kann; „Denn - so schreibt Paulus – *auch sie ist dem drohenden Untergang ausgeliefert – nicht aus eigener Schuld, sondern weil ihr Schicksal eng verknüpft ist mit den zerstörerischen Folgen menschlicher Überheblichkeit.*“

Ich habe den IT-Spezialisten Herrn Graus, der die Schwingungen der Natur hörbar macht, gebeten, mir ein Beispiel von den Schwingungen einer leidenden, bzw. künstlich manipulierten Kreatur zu schicken. Er schickte mir eines, das den Klang von Mais aus einer Monokultur wiedergibt. Zwar richten sich diese Schwingungen der Natur nicht nach unserem Harmonieverständnis. Wir können den Schmerz bzw. die Manipulation nicht unmittelbar hören – können allenfalls im Vergleich zu einer gesunden und ursprünglichen Pflanze die Differenzen wahrnehmen. Dennoch möchte ich Ihnen dieses Beispiel nicht vorenthalten.

- **Tonbeispiel: Mais aus Monokultur**
- Chor: Ps. 121

Ansprache 2: Vom Singen der Schöpfung

Liebe Gemeinde,

schrecklich wäre es, wenn unser Glaube nur von dem abhinge, was wir sehen – in den Zeitungen und abends in der Tagesschau. Wir sehen, dass die Probleme auf der Welt immer größer werden und die Lösungsversuche immer hilfloser. Wir sehen die Fortschritte im technischen Bereich und gleichzeitig die Rückschritte in der moralischen Verantwortung für diese. Technisch ist es möglich geworden, Einblick in unsere vertraulichen Daten zu gewinnen. Doch wir sehen auch die Skrupellosigkeit der Mächtigen, die diese Möglichkeit für ihre Machtinteressen oder auch Angstneurosen ausnutzen und sich nicht darum scheren, dass wir uns ihnen in Freundschaft verbunden glaubten.

Und den Himmel, den sehen wir nicht. Er ist irrelevant geworden für diejenigen die nur glauben, was sie sehen.

Gott sei Dank hängt unser Glaube nicht von dem ab, was wir sehen. Was wir sehen, ist nämlich immer nur die Oberfläche einer Sache, die uns gerade vor Augen ist. Unser Sehen allein ist immer oberflächlich. Doch die Wirklichkeit ist nicht nur von ihren Oberflächen bestimmt, sondern mehr noch von ihren Tiefen, die wir nicht sehen. In die Tiefe aber können wir hineinhören. Der Klang durchdringt die Oberfläche und erweitert unsere Wahrnehmung der Wirklichkeit. Sie ist größer als wir sehen, auch als wir hören. Doch wir hören mehr als wir sehen.

Es ist nicht zufällig, dass unser Glaube im Klang gründet, im gesprochenen Wort aus der Tiefe. *Im Anfang war das Wort*, heißt es am Beginn des Johannesevangeliums, *und Gott war das Wort*. Und so erzählt auch die Bibel in mythischer Sprache, dass die Schöpfung aus dem Klang geschaffen wurde, dem gesprochenen Wort: *Und Gott sprach*, heißt es für jeden Schöpfungstag.

Paulus gründet seinen Glauben in dieser Tiefe Gottes und schöpft daraus neue Hoffnung für die Schöpfung. Im Horchen auf diese Tiefe, im Hören auf das Evangelium sieht er eben nicht nur das oberflächliche und gottlose Herrenmenschentum der Mächtigen –es ist gottlos, selbst wenn sie sich unglaublich gläubig gebärden - sondern er sieht uns Menschen in der Beziehung zu Gott. Und fordert uns dazu auf, nicht Herren über andere sondern das zu sein, was wir sind: Kinder Gottes. Kinder Gottes, die in die Tiefe hören, die über das Sichtbare hinaus glauben.

Und in der Tat, da gibt es allerhand zu hören, was uns erschrecken, aber auch staunen lässt. Wir hören das Seufzen unserer Mitgeschöpfe, aber wir hören auch ihr Singen und Klingen. Das, was wir hören, ist Teil der größeren Wirklichkeit, die unseren kritischen Verstand nicht ausschaltet, ihn aber übersteigt und uns staunen lässt. In dieser Wirklichkeit finden wir Gott. Dort ist darum auch der Himmel angesiedelt. Der

Himmel ist nicht ein geographischer Ort im Jenseits oder ein zeitlicher Zustand nach dem Tod, sondern die größere Wirklichkeit in der Beziehung zu Gott, dem Herrn über Leben und Tod.

Und in dieser Beziehung erscheint all das, was uns in unserer kleinen, sichtbaren Wirklichkeit so bedrückt, mit einem mal in einem anderen Licht. Paulus nennt dieses Bedrücktsein, dieses Leiden an den vordergründigen Bedingungen in der Welt: Geburtswehen. Es ist nur ein Bild, und doch eröffnet es eine neue Perspektive: es erlaubt uns, guter Hoffnung zu sein; denn etwas Neues soll geboren werden.

Wie es ist und was es ist, wissen wir nicht – doch in der Beziehung zu Gott, als seine Kinder sind wir hineingenommen in diese neue Wirklichkeit und mit uns die ganze Schöpfung.

In unserer gegenwärtigen, eingeschränkten Wirklichkeit werden wir immer wieder Engeln begegnen, die uns den Horizont öffnen und den Himmel wahrnehmen lassen, mit allen Sinnen, im Hören und im Sehen, so wie es der Hamburger Barockdichter Brockes in einer von Händel vertonten Arie umschreibt: *„Meine Seele hört im Sehen, wie den Schöpfer zu erhöhen ... Alles jauchzet alles lacht. Höret nur des erblühenden Frühlings Pracht ist die Sprache der Natur, die sie deutlich durchs Gesicht allenthalben mit uns spricht.“*

Engel haben aber auch die Aufgabe, sich uns in den Weg zu stellen und uns Einhalt zu gebieten, wenn wir auf einem verhängnisvollen Weg weitergehen, der nicht in den Himmel sondern eher Richtung Hölle, in Richtung Zerstörung des Lebens führt. Sie weisen uns aber auch den Weg, der neue Zukunft eröffnet. Sie ermutigen uns, wenn unsere Kräfte erlahmen.

So steht auch der Engel am Altar vor uns, als riefe er uns zu: Halt, Schau auf und erkenne, worauf sich deine Hoffnung gründet. Sein Flügel ist ein Fingerzeig, der durch die Schönheit und das Leiden der Schöpfung auf die Szene weist, wo Gott selbst in Jesus Christus hineingegangen ist in seine Schöpfung bis an ihren tiefsten Punkt der Hoffnungslosigkeit, von dem es heißt, er sei die Hölle. Sogar an diesem Ort soll mit Gottes Hilfe neue Hoffnung keimen, neues Leben, eine neue Geburt. Darum sind wir guter Hoffnung.

Aus dieser Hoffnung heraus schöpfen wir Mut zum Widerstand gegen die zerstörerischen und gottlosen Kräfte in unserer sichtbaren und doch so oberflächlichen Welt. In dieser Hoffnung werden wir immer neugieriger auf diese größere Wirklichkeit.

Es kommt darauf an, gut zuzuhören, hinter den oberflächlichen Lärm auf die zugrundeliegende Stille zu hören, bis aus ihr Klänge erwachen und Stimmen, die von einer Wirklichkeit erzählen, in der wir zuhause und geborgen sind: in biblischer Sprache heißt dies: Wir sind in Gottes Hand. Das ist der Himmel.

Kommen also auch Tiere in den Himmel? Ja, sie sind es schon in jener größeren Wirklichkeit Gottes. Unsere Aufgabe bleibt es immer wieder neu, den Himmel aus Tiefe dieser größeren Wirklichkeit hereinzuholen in unseren kleinen Horizont und dazu beizutragen, dass das Seufzen ein Ende findet und wir mit allen Geschöpfen der Erde den Himmel sehen, spüren, erleben und genießen können. AMEN

- Lied: 514, 1-4 Gottes Geschöpfe kommt zuhau
- Tonbeispiele: Arnika und Johanniskraut
- Lied 514, 5-7, Ihr Herzen, drin die Liebe wohnt
- Abkündigungen
- **Chor: Lobet den Herren**
- **Chor: Näher mein Gott**